

„Warum Klassik?“

Interview Leonard Eröd und Marin Alsop

Hallo zusammen! Mein Name ist Marin Alsop und ich bin Chefdirigent des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien. Es ist ein großes Privileg für mich, jeden Tag aufzustehen und ein Musikstück aufzuschlagen und eine unglaubliche Partitur zu studieren und dann mit diesen großartigen Musikern zu arbeiten. Es ist wirklich eine Freude, wenn man das, was man liebt, als Beruf ausübt.

*Der Podcast heißt "Warum Klassik?". Was ist Ihre persönliche Antwort darauf?*

Na ja, ich denke, klassische Musik ist wie ein besonders guter Wein. Wenn man jung ist, ist es einem egal: Man will einen billigen Wein, der einen schnell berauscht, aber wenn man älter wird, entwickelt sich der Geschmack und man sucht nach einem Wein, der etwas Besonderes ist und verschiedene Qualitäten und Eigenschaften hat. So ist es auch mit der Musik. Bei klassischer Musik geht es um das Erlebnis, und wenn man in ein klassisches Konzert geht, nimmt man daran unmittelbar teil. Man ist Teil eines Ereignisses, und auch wenn man nur zuhört, ist sehr ermutigend zu wissen, dass man an einem einmaligen Erlebnis teilnimmt. Manche junge Leute lieben klassische Musik wirklich, und je jünger sie damit in Berührung kommen, desto mehr bleiben sie haften und desto interessierter werden sie. Aber ich denke, dass es Zeitverschwendung ist, sich über das Alter des Publikums Gedanken zu machen, denn die Kulturbranche hat sich schon immer Gedanken über das Alter des Publikums gemacht, weil es eher reifere Menschen sind, die mehr Zeit haben und mehr... Ich denke, es ist wirklich Geduld, wenn ich versuche, darüber nachzudenken. Es ist kein einfaches Zuhören. Klassische Musik verlangt einem intellektuell und emotional sehr viel ab. Es ist fast so, als ob man in ein Museum geht und der Kurator zu einem sagt: Okay, ich habe dieses fantastische Gemälde und ich werde es dir Zentimeter für Zentimeter zeigen. Und dann werde ich es zusammenfalten, so dass man nie das ganze Bild sehen kann. So ist es auch beim Hören von klassischer Musik. Man muss alles aufnehmen und aus dem Gehörten eine neue Welt erschaffen. Das ist auch der Grund, warum klassische Musik meiner Meinung nach einen so unglaublichen Beitrag zur Gehirnentwicklung bei Kindern und zur Heilung vieler Krankheiten leistet. Ich denke, wenn wir versuchen zu sagen: "Oh, lasst uns klassische Musik für jedermann machen", müssen wir auch verstehen, dass es eine große Verantwortung ist, sich eine Symphonie anzuhören.

*Ist es wichtig, etwas über Musik zu wissen, über die Komponisten, vielleicht über ihr Leben, über die Musikgeschichte, um sie zu verstehen, oder ist es etwas, das man einfach durch Zuhören lernen kann, ich meine, um ein Gefühl dafür zu entwickeln, was sie bedeutet...*

Es ist ein bisschen so, als würde man einen Film über den Zweiten Weltkrieg sehen und nie verstehen, wer da kämpft und warum. Es gibt keinen Kontext für das was man hört. Für mich persönlich ist alles im Leben reicher, wenn ich den Kontext verstehe. Wenn ich zum Beispiel weiß, warum Beethoven seine dritte Sinfonie geschrieben hat und dass er sie ursprünglich Napoleon gewidmet hat, der für Beethoven ein Held war. Und dann, als er herausfindet, oh, Napoleon ist einfach Größenwahnsinnig und völlig egozentrisch, da zerreißt er die Widmungsseite. Ich meine, das gibt dem Stück eine echte Relevanz in unserer heutigen Welt und auch zu Beethovens Zeiten. Oder denken Sie an Bach: Ich

stelle ihn mir jeden Samstagabend mit all seinen Kindern vor: "Daddy, Daddy!" Und er sagte: "Schaut, ich muss noch diese Kantate für morgen früh fertigstellen. Er musste jeden Sonntag eine schreiben. Es war eine Zweckkomposition.

*In ein Live-Konzert zu gehen, anstatt eine Platte von einer Symphonie aufzulegen: Was ist der Unterschied oder warum kann man sich das ganze Zeug nicht einfach auf Spotify oder so anhören?*

Wenn man in eine Konzerthalle geht, ist das mit einem gewissen Ritual verbunden. Man ist mit anderen Menschen zusammen und es geht um die kollektive Energie, mit den Künstlerinnen im selben Raum zu sein und diese gemeinsame Erfahrung zu machen. Ich denke, die Gemeinschaft ist das, worum es wirklich geht, und ich denke, dass die Gemeinschaft, besonders wenn wir auf Covid zurückblicken, wirklich entscheidend ist. Wir sehen, dass wir viele Dinge online tun können und wir können viele Dinge alleine tun. Aber nach dieser Art von Trennung sind wir emotional nicht mehr wirklich gesund, wir brauchen das Zusammensein mit anderen, und gemeinsame Erfahrungen. Das Tolle an der Musik ist, dass sie nicht parteiisch ist. Sie schreibt einem nicht vor, was man denken oder fühlen soll. Sie und ich können in einem Konzert sitzen und einem Stück zuhören und eine völlig unterschiedliche Reaktion haben, und beide Reaktionen sind gültig. Das ist es, was ich an der Musik so liebe: Es geht um die Vorstellungskraft, und man kann von überall aus Zugang zu ihr finden, wo immer man persönlich ist.

*Also dieses Ritual, ich meine, vielleicht liegt das nur an mir, aber ich finde es manchmal wirklich seltsam, diese Art von „Zoo“ - die Leute kommen und schauen uns an und hören zu, dann haben wir dieses feste Ritual von: Das Orchester kommt auf die Bühne, dann der Dirigent. Wäre die gleiche Erfahrung für Sie mit einem anderen Ritual vorstellbar?*

Nun, das Ritual hat sich im Laufe der Jahrzehnte sicherlich verändert. Ich meine, ich glaube nicht, dass es unbedingt notwendig ist, sich zu „verkleiden“ und nicht zu klatschen und dass es eine Menge Regeln gibt. Ich glaube nicht, dass das das Interessante an dieser Erfahrung ist. Ich denke, es geht darum, zusammenzukommen. Und für mich ist das Zuhören keine passive Erfahrung. Es ist eine viel aktivere, engagiertere Erfahrung. Und ich denke immer an das Publikum, und ich glaube, als Musikerinnen spüren wir alle die Energie, die die Zuhörer in den Raum bringen. Ich glaube aber, dass das Ritual, zusammenzukommen, um Live-Musik zu erleben, uralte ist und für uns Menschen sehr wichtig.

*Gehen Sie gerne in Konzerte? Als Zuhörerin?*

Oh, ich liebe Konzerte. Wissen Sie, besonders wenn ich in einer Stadt wie Wien oder London bin, gehe ich am häufigsten in Konzerte, weil es jeden Abend etwas anderes gibt, und man kann ein neues Orchester, einen neuen Dirigenten, eine neue Solistin im selben Konzertsaal, in derselben Akustik, hören und die Unterschiede erkennen. Ich genieße das. Ich habe wenig Zeit, aber ich liebe es, in Konzerte zu gehen.

*Und können Sie wirklich auf einer emotionalen Ebene eintauchen oder würden Sie sagen, dass Sie auch dazu neigen, technisch zuzuhören, zu beobachten, was Ihre Dirigenten-Kollegen tun und wie sie es tun? Ist es möglich, das professionelle Gehör beiseite zu legen, oder ist es notwendig?*

Ich glaube, das kann keiner von uns. Wenn man ein bestimmtes Niveau in einem Bereich erreicht hat und sich so sehr spezialisiert hat, ist es sehr schwer, sich wieder in die Position eines naiven Zuhörers zu versetzen. Ich glaube, es ist schwer, und manchmal fühlt es sich wie Arbeit an, wenn ich in einem Konzert bin und über die Ausgewogenheit nachdenke und vielleicht über den Aufbau, den der Dirigent gewählt hat, und warum dies und jenes. Aber gleichzeitig bin ich immer noch voller Ehrfurcht vor der Kunstform und den Künstlerinnen auf der Bühne. Auch wenn ich mit der Interpretation nicht einverstanden bin, kann mich das Erlebnis berühren.

*Wie hat ihre musikalische Karriere begonnen? Hatten Sie eine Art "Erweckungserlebnis" oder...*

Wissen Sie, meine Geschichte ist nicht wirklich typisch, denn meine Eltern waren beide Berufsmusiker, also haben sie schon festgelegt, welches Instrument ich spielen sollte, bevor ich überhaupt geboren wurde. Und so kam ich auf die Welt, mit Eltern, die den Wunsch hatten, dass ich Konzertpianist werde. Das war also das Instrument, auf das sie mich ausrichteten, und ich hasste es. Ich mochte das Klavier wirklich überhaupt nicht. Also bin ich mit sechs Jahren in „Klavierpension“ gegangen. Dann bin ich in ein Ferienlager gefahren, und meine Mutter hat gesagt, oh, du musst vielleicht Geige spielen im Ferienlager. Natürlich war es dann das strengste Geigencamp der Welt, aber es war interessant, denn ich verliebte mich in die Geige, denn es war das Instrument, das am besten zu mir passte. Dadurch habe ich einen echten Einblick in die Welt der Kinder und Jugendlichen bekommen und gelernt, dass es für jeden Menschen ein Instrument gibt. Manchmal brauchen Kinder länger, um dieses Instrument zu finden, und manchmal ist es Liebe auf den ersten Blick. Die Geige hat mich also wirklich beeindruckt.

*Spielen Sie noch?*

Nein, ich spiele nicht mehr. Gelegentlich ein bisschen, aber wenn man keine Zeit zum Üben hat, macht es wirklich keinen Spaß mehr. Und dann habe ich im Orchester gespielt, was ich liebte, im Vorbereitungslehrgang der Juilliard-School, kurz danach. Und ich habe mich in das Orchester als Instrument verliebt. Ich muss gestehen, dass ich schon ein bisschen in Schwierigkeiten war. Ich bin ein bisschen ein Unruhestifter – oder war es zumindest - und ich wurde angeschrien, weil ich lächelte und mich bewegte und, Sie wissen schon, all diese Dinge, die klassische Musikerinnen nicht tun sollten. Und dann bin ich mit meinem Vater zu diesem Konzert gegangen, und der Dirigent sprang wie ein Verrückter herum, und ich dachte, ich muss der Dirigentin sein, denn der amüsiert sich prächtig, und niemand schreit ihn an. Das war also meine Motivation. Und der Dirigent war Leonard Bernstein, er wurde schließlich mein Lehrer.

*Hat es sich als wahr erwiesen? Dass der Dirigent den meisten Spaß hat und machen kann, was er will... oder sie?*

*Ich denke ja, ich denke, auf jeden Fall mehr als... Ich meine, es ist sicher besser, als von einem Dirigenten gesagt zu bekommen, was man tun soll. Ich glaube, das ist das Frustrierende daran, ein Symphoniker oder Orchestermusikerin zu sein, weil man oft Anweisungen von Leuten befolgen muss, die nicht denselben Einblick haben wie man selbst. Ich muss also sagen, dass ich eine Entscheidung nie bereut habe. Es war wirklich interessant, ich war neun Jahre alt und ich fühlte mich einfach so sehr davon angezogen, und ich habe es jeden einzelnen Tag und jede einzelne Minute geliebt, also war es eine gute Entscheidung.*

*Wie ist es, Dirigentin zu sein, ohne Klavier zu spielen? Ich meine, normalerweise hört man, dass Dirigentinnen ihre Partituren am Klavier studieren.*

Nun, ich denke, die Vorstellung, dass jede Dirigentin eine Pianistin sein sollte, ändert sich gerade. Denn die Realität ist, dass die meisten Pianisten nicht im Orchester spielen. Sie haben also keine Erfahrung damit, womit sie eigentlich arbeiten müssen. Meiner Meinung nach ist es am besten, Streicherin zu sein, weil man dann sehr schnell eine Beziehung zum Großteil des Orchesters aufbauen kann. Aber ich kann genug Klavier spielen, um durch einige Partituren zu kommen. Ich denke also, dass das eine wichtige Fähigkeit ist, die man haben sollte.

*Sie wurden also ein Fan von Bernstein und wann haben Sie ihn kennengelernt?*

Nun, ich traf ihn ein paar Mal als Teenager, weil meine Eltern wiederum mit ihm arbeiteten und ich zu Proben und solchen Dingen gehen konnte, aber ich begann erst 1987 bei ihm zu studieren. Und das war großartig. Ich habe sehr viel Zeit mit ihm verbracht und bin viel mit ihm gereist, und er war fantastisch. Und beängstigend. Aber er war, wissen Sie, ihm ging es so sehr um die Musik - und die Verantwortung von uns Dirigent:innen ist, dass wir Boten für die Komponisten sein müssen und dass man das Werk immer an die erste Stelle setzen muss. Wissen Sie, Bernstein glaubte, dass Musik die Welt wirklich verändern kann. Als die Berliner Mauer fiel, spielte er Beethovens Neunte. Wann immer es Kontroversen gab, versuchte er, die Musik als heilende Kraft zu nutzen. Und das liebe ich.

*Ich habe seine Bücher über Musik für junge Leute gelesen, und er ist auch mein großes Vorbild, wenn es darum geht, wie man über Musik spricht. Denn ich denke auch, wenn ich diese alten Videos von den Konzerten dieser jungen Leute sehe.: Das ist genau die Art und Weise, wie man über Musik sprechen muss, um...*

...die Leute zu begeistern. Ich denke, das Großartige an Bernstein ist, dass er nie von oben herab mit jungen Leuten spricht oder mit Leuten, die vielleicht nicht musikalisch ausgebildet sind. Er sagt uns wirklich genau, was in der Musik vor sich geht und gibt uns einen Einblick in den Komponisten, und er geht jedes Stück und jede Situation neu und mit frischem Elan an. Und ich denke, bei einigen dieser Konzerte für junge Leute, bei denen er über Mahler spricht und ihnen wirklich etwas zu Mahler erzählt, und die Kinder, wissen Sie, Kinder... das ist die Sache: Kinder sind als Genies geboren und können so viel aufnehmen und verstehen. Aber oft schrauben wir unsere Erwartungen herunter, anstatt sie zu erhöhen. Ich sehe bei all den Kindern, mit denen ich in Baltimore gearbeitet habe - bei den Orchkids - dass diese Kinder, die jetzt im Alter von 10 Jahren in

ein Konzert kommen, engagierter sind als das ältere Publikum, weil sie wirklich verstehen, was passiert.

*Sie haben eine große und langjährige Erfahrung. Wie hat sich Ihrer Meinung nach das Musizieren, die Arbeitsweise und der Klang von Orchestern in den letzten, ich weiß nicht, sagen wir, 50 Jahren verändert?*

Nun, ich denke, dass die klassische Musik immer ein Mikrokosmos der Gesellschaft und der Welt im Allgemeinen ist, und mit der zunehmenden Globalisierung und Universalität sind auch die Orchester technisch besser geworden, auf einem viel höheren Niveau, und sie ähneln sich mehr als sie sich unterscheiden. Das soll nicht heißen, dass die Orchester von heute keine Persönlichkeit haben, aber ich glaube, dass sie besser in der Lage sind, alle möglichen Stile zu spielen. Ich erinnere mich an den Anfang meiner Karriere, als ich versuchte, mit einigen europäischen Orchestern Bernstein zu spielen. Das war schwierig, denn sie hatten kein Gefühl für Swing! Heute ist das völlig anders.

*Aber damals spielte man Brahms auf eine Art und Weise, wie man es heute nicht mehr tut. Vor allem, glaube ich, die europäischen Orchester.*

Da stimme ich zu. Ich meine, ich wünschte, jedes Orchester könnte auf diese Weise an der Tradition festhalten, und einige tun das natürlich auch. Aber die Realität ist, dass ein Orchester ein flexibles Gebilde sein muss, so dass das ideale Orchester für mich das Orchester ist, das man hört und von dem man sagt: Oh mein Gott, das ist ein tolles Brahms-Orchester. Und dann spielen sie eine Mozart-Symphonie und man sagt, oh, das ist ein fantastisches Mozart-Orchester, aber die Klangwelten sind völlig unterschiedlich. Für mich ist ein wirklich großes Orchester eines, das dem Komponisten in diesem Moment dient.

*Und glauben Sie, dass es noch Unterschiede zwischen Orchestern in Europa und den USA oder Amerika gibt? Auch zwischen denen der verschiedenen Länder in Europa?*

Natürlich gibt es Unterschiede, sogar innerhalb Europas, weil es kulturell so viele verschiedene Traditionen gibt, und wo immer ich hingehe, kann ich sofort ein Gefühl für die Stadt bekommen, in der ich bin, anhand des Orchesters, wie sie spielen, wie ihre Einstellung ist. Wissen Sie, sogar in Wien, denke ich, dass man von den drei großen Orchestern, den Spitzenorchestern, von jedem eine ganz andere Einstellung bekommt, und das hat mit so vielem zu tun. Es ist einfach faszinierend, in verschiedenen Ländern zu arbeiten. Wissen Sie, wenn ich in Japan arbeite, ist das eine ganz andere Kultur. Aber das war ja auch zu erwarten, oder? Und es ist wirklich ein Spiegelbild ihrer Gesellschaft. Sie sind sehr diszipliniert, sie sind sehr ruhig - aber wenn man in Italien oder Frankreich arbeitet, sind sie nicht ruhig, sondern sehr gesprächig. Und so macht es Spaß, denn es geht um Identität.

*Und... das RSO? Was ist spannend an unserem Orchester?*

Nun, unser Orchester ist wirklich etwas Besonderes, und ich sage das nicht nur, weil ich es leite. Ich denke, dass das RSO ein Orchester ist, das sich durch Enthusiasmus, Schnelligkeit, Flexibilität und Toleranz auszeichnet. Außerdem gibt es eine Offenheit gegenüber neuer Musik. Wenn man viel neue Musik spielt, kann man nicht jedes Mal mit einem Urteil an sie herantreten. Man muss mit einem offenen Ansatz kommen. Ich denke, es ist ein hart arbeitendes Orchester, und es ist ein Orchester, das den Erwartungen widerspricht, weil wir hier in einer sehr, sehr konservativen Stadt sind, aber das Orchester ist voller Vielfalt, und es ist ein Orchester der Flexibilität, nicht der Stagnation.

Ich denke also, das RSO ist ein ganz besonderes Orchester. Ich liebe es, hier zu sein und mit dem Orchester zu arbeiten, und ich kann nur hoffen, dass alle dieses bestgehütete Geheimnis Wiens entdecken werden.

*Apropos Wien, was sind Ihre Lieblingsorte in Wien? Haben Sie welche?*

Wenn ich Zeit habe, und es ist mir ein bisschen peinlich, das zu sagen, gehe ich in die Säle, in denen wir spielen, und höre mir die Gastorchester an, aber ich mache das wirklich gerne, es macht mir so viel Spaß. Und ich war schon viele, viele Male in allen Museen und ich liebe sie. Und natürlich habe ich oft Besuch, und das ist eine große Freude, weil man dann eine weitere Ausrede hat, in ein Museum zu gehen und es erneut zu besuchen. Ich denke, Wien ist in vielerlei Hinsicht eine ideale Stadt zum Leben, man kann fast überall zu Fuß hingehen. Das ist großartig.

*Könnten Sie sich vorstellen, ich meine, Sie haben mir gesagt, dass Sie das nicht können, aber welcher andere Beruf käme für Sie in Frage, wenn nicht Dirigentin?*

Vielleicht der CEO eines Unternehmens oder, ähm, Präsidentin der Vereinigten Staaten, so etwas in der Art. Oder sonst etwas Kleines.

*Es ist noch Zeit!*

Es ist immer noch Zeit. Wirklich, langsam könnten uns die Politiker ausgehen.

*Ich werde nicht fragen, für welche Partei.*

Ich weiß, wirklich... Nein, natürlich wissen Sie das schon. Aber, ja, Politik ist, ist hart. Sie werden mir zustimmen, dass es ein Privileg ist, Musikerin zu sein. Ich meine, wie viele Leute können ihre Leidenschaft zum Beruf machen.

*Aber ich meine, es ist etwas anderes, wenn Sie sagen, dass Sie wirklich eine führende...*

Ja, ich würde führen, egal was. Ich meine, selbst als ich in der Unterstufe war, war ich keine sehr talentierte Sportlerin, aber ich war immer die Kapitänin der Mannschaft, weil es das ist, was ich gerne tue, Leute zusammenzubringen und sie zu motivieren. Und genau das ist es, was die Dirigentin tut.

*Das ist interessant, denn vielleicht ist Musik auch, wie Sie sagen, ein Mikrokosmos, in dem auch jede Art von menschlichem Charakter Platz hat. Denn es gibt viele Musikerinnen, die es lieben, zu spielen, aber sie wollen nicht in der ersten Reihe oder im "Rampenlicht" sein.*

Das stimmt. Ja. Das ist wahr, nicht wahr? Das ist interessant.

*In Ihren jungen Jahren hatten Sie dieses Swing-Streichorchester – ich erinnere mich nicht mehr, wie es genannt wurde.*

Ich hatte etwa 20 Jahre lang eine Swing-Band namens String Fever, die nur aus Streicherinnen bestand, alles Freunde von mir aus Julliard und anderen Bereichen des Lebens. Ja, das war großartig.

*Diese Art von Crossover-Idee lag Ihnen also immer sehr am Herzen, denn auch das ist etwas, das Sie vielleicht mit Bernstein verbindet.*

Ich glaube, dass meine Liebe zum amerikanischen Jazz von meinem Vater stammt. Er war Konzertmeister des New York City Ballet Orchestra, aber er spielte auch Saxophon, Klarinette und Flöte in einer Big Band, einer tourenden Big Band. Außerdem war er ein großartiger Pfeifer. Er hörte also immer Jazz und spielte immer zu den Platten mit. Und meine Mutter und ich waren immer sehr versnobt, wenn es darum ging: "Oh Gott." Wie sich dann herausstellte, verliebte ich mich irgendwie in den Jazz und insbesondere in die Swing-Musik. Aber das war eine großartige Gruppe und eine großartige Erfahrung, und, wissen Sie, die Idee, sie zu organisieren... ich habe die ganze Sache gemanagt, also habe ich wirklich angefangen zu verstehen, was dazu gehört, ein erfolgreiches Ensemble zu gründen, und das war sehr hilfreich.

*Da ist wieder eine führende Rolle.*

Ja, genau. Ganz genau. Ich kann ihr nicht entkommen.